

Vertrieben für Frieden - als Griechen und Türken getrennt wurden

von Elke Kochann

Am 5. Dezember fand im Allerweltshaus Köln eine weitere Veranstaltung im Rahmen des Projekts „Erinnern für die Menschenrechte“ und der Reihe „Geschichte und Geschichten“ statt. Es wurde der Film „Vertrieben für Frieden – als Griechen und Türken getrennt wurden“ von Simone Sitte und Osman Okkan gezeigt. Der Film aus dem Jahre 2003 ist als Gemeinschaftsproduktion von WDR und Arte und in Zusammenarbeit mit dem Kulturforum Türkei-Deutschland entstanden. Im Rahmen des Film- und Diskussionsabend im Allerweltshaus wurde zuerst der Film gezeigt und anschließend mit dem anwesenden Regisseur Osman Okkan gemeinsam über den Film und das gezeigte Thema diskutiert. Okkan ist WDR-Redakteur, Dokumentarfilmer und Vorstandssprecher des Kulturforums Türkei-Deutschlands. Gemeinsam mit Simone Sitte erhielt er für „Vertrieben für Frieden“ 2004 den Öngören-Preis für Menschenrechte und Demokratie des Nürnberger Filmfestivals Türkei-Deutschlands. Simone Sitte hat als Autorin und Filmemacherin unter anderem für den WDR, Arte und weitere Printmedien gearbeitet. Sie hat zahlreiche prämierte Dokumentationen, darunter viele Portraits, im Bereich Diversity, Kultur und Kulturvermittlung gemacht und war seit 2004 Projektleiterin des multilingualen Internetportals www.cafeterra.de. Simone Sitte starb nach schwerer Krankheit 2006.



Die Moderation hatte an diesem Abend Sophia Georgallidis inne. Sie war selbst durch die Übersetzung griechischer Interviews an dem Film beteiligt. Das von ihr traditionell aus der *Raphel-Lemkin-Bibliothek* vorgestellte Buch des Autors Dogan Akhanli ist der dritte Teil seiner Trilogie „Die verschwundenen Meere“. Es ist das bisher einzig (von Hülya Engin) übersetzte Buch dieser Trilogie und

thematisiert hauptsächlich den Völkermord an den Armeniern. In „*Die Richter des jüngsten Gerichts*“ schildert der Autor kritisch die politische Entwicklung der Türkei in den Jahren, die er selber in seiner Jugend als Zeitzeuge und politisch Verfolgter erfahren hat. Der Roman, geprägt durch Wechsel der Zeiten und Erzählpersonen, verdeutlicht den Genozid an den Armeniern nicht in einer gradlinigen Form, sondern verortet ihn durch den Protagonisten in der türkischen Geschichte auch vor dem Hintergrund des Kleinasiatischen Kriegs und der Jagd auf die griechische Bevölkerung.

Der Film „*Vertrieben für Frieden*“ beschreibt die Geschehnisse und die Folgen des *Lausanner Vertrages* von 1923 anhand von Biographien einzelner damaliger Flüchtlinge. In dem von Griechen und Türken unterzeichneten Vertrag wurde der so genannte „*Bevölkerungsaustausch*“ zwischen beiden Ländern vereinbart. Grund dafür waren die zuvor jahrelang andauernden Auseinandersetzungen der Bevölkerungsgruppen gewesen.

Außenpolitisch als Erfolg gefeiert, führte diese Vereinbarung zu grausamer Vertreibung, Flüchtlingselend und Verarmung. Die „erste, staatlich sanktionierte, ethnische Säuberung“ des 20. Jahrhunderts“ war besiegelt und diente zudem als Vorbild vergleichbarer Aktion nach dem 2. Weltkrieg und auf dem Balkan. Es wurden ca. 1,5 Millionen Griechen aus Kleinasien und ca. 500.000 Türken aus Griechenland vertrieben.

Der Film begann mit Beschreibung von Erinnerungen aus einer Kindheit. Die Zeit habe sich langsam geändert, die Propaganda durch die Türken sich langsam verstärkt. Man musste jeden morgen die Sätze „Ich bin ein Türke, ich bin ehrlich und fleißig“ wiederholen, was ein Widerspruch war, da zu hause griechisch gesprochen wurde und man in dem Bewusstsein aufgewachsen war, Grieche zu sein. Für Kinder war die schwer zu begreifen.



Zwei der Biographien, die die Autoren in dem Film nachempfinden, sind die von Mehmet Erkalimis, 91 Jahre, und Ferhat Eris, 90 Jahre. Die beiden türkischen Herren leben in der Türkei, sind aber auf der griechischen Insel Lesbos geboren. Der Film zeigt sie auf dem Schiff, ihrer alten Heimat entgegen segeln. Die Küste Lesbos' ist bereits gut sichtbar und rückt immer näher, die beiden unterhalten sich über die Ansicht der Stadt, wie sie sich entwickelt hat und wie es früher aussah. Sie erkennen – bedingt durch

Veränderung - nicht mehr alles wieder, aber erinnern sich an viel.

Als nächstes wird eine alte Griechin, Matrona Pateraki, 97 Jahre alt, gezeigt, die ein Lied singt. Auf die Frage hin, was sie, wenn sie heute einen Türken sehen würde, zu ihm sagen würde, ist ihre Antwort: „*Du Dreckshund! Bist du hierhin gekommen, damit ich dich sehe? Du hast meinen Vater und meine Verwandten getötet. Verschwinde, du Dreckshund!*“ Und weiter: „*Sollte ich ihn etwas mögen? Das verdient er nicht.*“

Die Insel Lesbos auf der einen, und die türkische Stadt Ayvalik auf der anderen Seite sind zwei der zentralen Orte des Films. Heute durch strikte Grenzen getrennt bildeten diese zur Zeit des Osmanischen Reiches eine wirtschaftliche Einheit, in der eine freie Entfaltung der Kulturen möglich war.

Ferhat Eris erzählt, wie er die türkische und die griechische Schulen besucht hat und als Kind ganz normal am Leben auf der griechischen Insel teilnahm. Bis zum 15. Oktober 1923, als er plötzlich alles verlassen musste und nach Ayvalik gebracht wurde.

Mehmet Erkalimis erzählt mehr von den Hintergründen. Als die Türken siegreich aus dem Befreiungskrieg gegenüber Griechenland hervorgingen, wurden viele geflohene Soldaten der griechischen Armee nach Lesbos gebracht. Nach ihrer Ankunft auf der Insel begannen Unruhen und Übergriffe und plötzlich, so Erkalimis, hieß es, dass sie alle die Insel verlassen müssten. Auf Schiffen wurden sie Richtung Ayvalik transportiert. Vor der Ankunft der flüchtigen Soldaten sei alles friedlich gewesen.

Nachdem das Osmanische Reich an der Seite Deutschlands und Österreich als Geschlagen aus dem Ersten Weltkrieg hervorgingen, bedeutete dies das Ende des Jahrhunderte alten Imperiums. Die Griechen hatten sich erst 1821 von der osmanischen Herrschaft befreit und so sah es nach dem Ende des Ersten Weltkrieges aus, als sei für den „*kranken Mann am Bosporus*“ die Zeit der Vergeltung und Rache gekommen.

Da Griechen bereits seit der Antike in Anatolien lebten, ergab sich daraus ein vermeintlich historischer Anspruch für die Staatsführung auf das Gebiet. Der große Traum nationalistischer Politiker war ein griechisches Reich mit Kleinasien. Von England angestachelt ergriffen sie die Chance und besetzten Anatolien. Mustafa Kemal (später) Atatürk, vom Sultan eigentlich beauftragt die osmanische Armee aufzulösen, formierte stattdessen die Widerstand. Im September 1922 errang er den entscheidenden Sieg und schlug die griechischen Truppen bei Smyrna, dem heutigen İzmir. Dieser Krieg ist seitdem unterschiedlich in die Geschichte und Erinnerung eingegangen, auf türkischer Seite als *Befreiungskrieg*, die Griechen sprechen von der *kleinasiatischen Katastrophe*. Als eine Folge davon flohen griechische Soldaten und Zivilisten von dem türkischen Festland.

Die Eltern von Mikis Theodorakis waren auch dabei gewesen. Auch er erzählt in dem Film über seine Kindheitserinnerungen, die von den Geschichten der Eltern und Verwandten über diese Katastrophe geprägt waren. Das ganze Leben, Theodorakis, drehte sich um den griechisch-türkischen Konflikt. Er erinnert sich an die Entwurzelung der Menschen.

Dass Mehmet Erkalimis und Ferhat Eris nach 80 Jahren ihren Geburtsort wieder sehen konnten war lange Zeit unmöglich. Zu groß waren auf beiden Seiten die politischen Spannungen. Ferhat Eris erinnert sich an seinen Abschied als Kind und schildert, wie sich die Griechen zum Abschied versammelt und ihnen nachgeweint haben. Es fand ein Austausch statt. Die Türken aus Lesbos wurden nach Ayvalik, die Griechen aus Ayvalik nach Lesbos gebracht. Für die so Vertriebenen existiert im türkischen beschönigend der Ausdruck „*die Ausgetauschten*“.

Die Unterdrückungen wurden nach dem Ende des Krieges nicht eingestellt. Bei den Verhandlungen zum Lausanner Vertrag kamen die Staatsführer von Griechenland und der Türkei zu dem Ergebnis, dass nur die Zwangsumsiedlung der betroffenen Gebiete auf Dauer zu einer vollständigen Befriedung führen könne. Ein Novum im internationalen Völkerrecht: zum ersten Mal wurden Minderheiten dazu gezwungen einen Staat zu verlassen, dessen Staatsangehörige sie waren. So besiegelte der Vertrag von Lausanne den Bevölkerungsaustausch, durch den ganze Landstriche entvölkert und ein wesentlicher Teil des Kulturerbes vernichtet wurde.

Auch der Schriftsteller Yaşar Kemal erinnert sich und beschreibt in seinen Büchern Geschichten von Vertriebenen. So zum Beispiel in „*Die Ameiseninsel*“, aus dem in dem Film stellenweise vorgelesen und gefragt wird, wie man den Schmerz aushalten kann, den man empfindet, wenn man seine Heimat und alles zurück lassen muss.

Eine andere Erfahrung schilderte Vasilis Kallatzis, 91 Jahre alt. Da sie Flüchtlinge aus Kleinasien waren wollte man sie auf Lesbos nicht haben. So gab es auch hier in den ersten Jahren Auseinandersetzungen.

Vor diesem Hintergrund scheint es nicht einfach nachzuvollziehen, dass Atatürk und sein griechischer Gegenspieler Eleftherios Venizelos nach außen hin eine beidseitige Versöhnung zwischen Griechen und Türken anstrebten. In den 1930er Jahren schlug Venizelos seinen einstigen Feind Atatürk sogar für den Friedensnobelpreis vor.

Auch Istanbul wurde von den Geschehnissen nicht verschont. Durften die Griechen zu Anfangs noch bleiben, so sahen sie sich spätestens durch den Zypern-Konflikt und die Verschärfung der Situation zur Flucht gezwungen. Im September 1955 kam es nach blutigen Auseinandersetzungen auf Zypern zu einer Pogromnacht in Istanbul. Griechische Kirchen, Geschäfte und Häuser wurden geplündert und zerstört. Von den 300.000 Griechen vor 80 Jahren leben heute noch ca. 2.500 in Istanbul. In den einstmals kulturell vielfältigen Vierteln der Stadt leben heute Landflüchtige aus Anatolien.



1986, so erzählt Mikis Theodorakis, wurde unter anderem von ihm und seinem türkischen Freund und Komponisten Zülfü Livaneli die erste Freundschaftsinitiative der beiden Völker gegründet. Ein Engagement, welches für Theodorakis nicht ungefährlich blieb. Nach seiner Rückkehr nach Griechenland bezeichneten ihn viele als Verräter, manche wollten ihn hinrichten.

Der Verfall von Kirchen in Türkei und umgefallene Minarette in Griechenland ist typisch. Bei der Flucht wurde alles zurückgelassen und die Flüchtlinge erhielten die leerstehenden Häuser der Flüchtlinge der anderen Seite. Der Umgang mit dem Kulturgut war auf beiden Seiten verwerflich. Ferhat und Mehmet müssen somit feststellen, dass es nur wenig Spuren aus der Zeit ihrer Kindheit gibt. Erst allmählich beginnt ein Umdenken.

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema fand nicht statt, die Umgangsweise und das Vorgehen war stattdessen nach dem Lausanner Vertrag und bis in die jüngste Vergangenheit hinein immer noch Vorbild weiterer Aktionen. Ethnische Säuberungen werden immer noch als unvermeidlich angesehen. Die Spuren sind deutlich. Seit dem EU-Beitritt Griechenlands ist eine Veränderung spürbar, vergleichbares gilt im Falle der Türkei und den Verhandlungen mit der EU. Die kulturelle Identität soll wieder respektiert werden, der Weg dorthin ist jedoch lang. Denn, so sagt es der Film, *„die Vertriebenen wird man kaum heim holen können“*.

Immer wieder wird durch Erinnerungen Vertriebener in dem Film verdeutlicht, dass es früher als Kind friedlich war. Erst als die Soldaten kamen, kam auch das Unheil. Der Film zeigt Mehmet Erkalmis und Ferhat Eris wie sie auf der Insel die Spuren ihrer Kindheit und ihrer Familie suchen, und wie sie wieder aufbrechen. *„80 Jahre nicht zu dem Ort gehen zu können, an dem du geboren wurdest, ist zu lang“*, sagen sie. Der Besuch der beiden wurde durch die Unterstützung einer Stiftung aus Istanbul ermöglicht, die vor kurzem von ehemaligen Flüchtlingen und ihren Nachfahren gegründet wurde.

Die Musikerin Maria Farandouri sagt, dass Künstler sich nicht mit politischen Einzelheiten auseinandersetzen können. Nur mit dem Theater und Gedichten mit Literatur, Liedern und Musik können sie Einfluss ausüben. Maria Farandouri ist gemeinsam mit Mikis Theodorakis und Zülfü Livaneli diesen Weg gegangen. Nach ihrer Einschätzung gab es in den letzten 20 Jahren einige wunderbare Kooperationen. *„Unser Volk ist dem türkischen viel zu sehr verwandt“,* so Farandouri, *„als dass wir Feinde sein sollten. Es gibt viele Ähnlichkeiten zwischen uns. Die Art wie wir uns freuen, wie wir singen, wie wir uns ausdrücken, die Art wie wir essen, sogar unsere Speisen sind gleich. Letztendlich schwimmen wir alle gemeinsam im Leben.“*

Nach dem Film leitete Osman Okkan selbst erst einmal die Diskussionsrunde ein und erklärte seine Beweggründe zu diesem Film. Er erzählte, dass er in Istanbul zu einer Zeit und einer Gegend groß geworden sei, als mehr Juden, Griechen, Armenier als Türken dort gewohnt haben. Dass dies später nicht mehr so war musste er feststellen, als er nach vielen Jahren zurückkehrte und das Viertel völlig verändert vorfand. Die anderen waren weg, die fremden Kulturen vertrieben und Türken lebten fast alleine dort. Die Vertreibungen gingen aber weiter und Okkan wollte dem auf den Grund gehen und die Minderheiten in der Türkei fragen. Anlässlich des 80jährigen Jubiläums des Lausanner Vertrages 2003 zeigte sich Arte

interessiert und die Arbeiten an dem Film konnten beginnen.

Einen interessanten Ansatz setzte er hinsichtlich des Versuches vorneweg, dies zu verstehen: Empathie. Ergänzend fügte er hinzu,



dass gerade in dem Umgang mit der Vergangenheitsbewältigung Griechen, Türken, aber auch andere viel von den Deutschen lernen könnten. Gerade auch Türken, die Jahrhunderte lang andere Völker unterjocht haben, müssten aus ihrer eigenen Geschichte noch viel lernen.

Kontrovers wurde eine Frage im Zusammenhang mit der Intellektuellenszene in Istanbul diskutiert. Warum seien die Intellektuellen nicht dagegen vorgegangen und wo waren sie? Der Verweis auf die Intellektuellen zum Beispiel in Italien und deren vermeintliche Passivität verdeutlichte die Tatsache, dass man nicht naiv sein sollte. Es sei wichtig die Möglichkeiten abzuschätzen; noch wichtiger sei aber der gegenwärtige Umgang. Es müsse aus der Vergangenheit gelernt werden. Okkan ergänzte, dass es Eliten wahrscheinlich schon überall gibt, sie aber von uns gefordert werden müsste. Und es sei nicht zu vergessen, dass autoritäre Systeme andere Interpretationen natürlich nicht zulassen.

Auf die Frage, wie der Film in Griechenland und der Türkei selber aufgenommen wurde, viel die Antwort ernüchternd aus. In beiden Ländern ist der Film trotz vieler Versuche nicht gezeigt worden. Das Interesse und die Bemühungen waren in Griechenland wohl noch größer, aber bis auf einige kleine Veranstaltung wurde er auch hier nicht gezeigt. Widerspruch kam vor allem aus der Türkei.

Die Frage nach der Neuschreibung der Geschichtsbücher in beiden Ländern musste ebenfalls negativ beantwortet werden. In Griechenland war man sogar schon fast so weit, musste nach Widerstand die geplanten Bücher aber wieder zurücknehmen. Laut Osman Okkan ist ein erster Schritt in Richtung Frieden dadurch vertan worden.

Fotos: Adnan Keskin und aus dem Film